

# Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## NEUE BÜCHER

Ernst Schürch: „Bemerkungen zum Tage“.  
Verlag Paul Haupt, Bern.

Die Mannigfaltigkeit der Themen, welche Ernst Schürch im Laufe von mehr als zweieinhalb Jahrzehnten mit seinen Gedanken verfolgt hat, bedeuten nicht mehr und nicht weniger als eine Kulturgeschichte des ersten Jahrhundertdrittels. Das ist die Kunst, „zum Tage“ zu schreiben und nach einem halben Menschenalter noch und wieder interessant zu sein, dem Nachmaligen Wahrheiten aufzudecken, die für ihn Entdeckungen bedeuten, wenn er sie zu Gesicht bekommt, das Zeitliche so zu beleuchten, dass es überzeitlichen Wert erhält.

Bald kühl und gescheit, bald bissig und scharf, bald heiter und völkstümlich, aber immer aus einem zentralen Gedanken heraus arbeitet dieser Betrachter: *Aus dem Gedanken des schweizerischen Menschen und was seiner würdig sei*. Wie ein Maler, der seinen Gegenstand unter tausend wechselnden Beleuchtungen immer intensiver erfasst, in jedem Detail immer neue wesentliche Seiten entdeckt, so spürt man in Schürchs den Eidgenossen, der dem eidgenössischen Wesen nachspürt. Die Anlässe mögen wie die Beleuchtungen wechseln ... mit ewiger Sicherheit wird jeder Anlass zum Weg in die „innere Schweiz“, um das Wort eines berühmten Feuilletonisten zu brauchen: es ist gewiss nicht das tägliche Handwerk, das Schürch zu seinen eigenen Gedankengängen zurückführt, es ist sein eigenes Naturell, das sein Handwerk zu dieser immer erneuten Einkehr einspannt.

Darum ist auch ein Buch aus diesen „Bund“-Aufsätzen geworden, das man jedem jungen Staatsbürger, jedem Journalisten, der sich um die Vergangenheit wissenden Linien bemüht, jedem Politiker, jedem in der nationalen Erziehung Tätigen, kurz, jedem Schweizer, dem die Schweiz einen wirklichen Wert bedeutet, auf den Tisch legen sollte. — an-

Simon Gfeller: „Landbärner“, Mundartgeschichten u. Müschterli. Verlag A. Franke AG., Bern. In Lwd. Fr. 7.80.

Wie ich dieser Tage, von Lützelflüh aus, durch das schöne, gesegnete Land Jeremias Gotthelfs wandere, fühle ich mich in ganz besonders guter Stimmung. Der Winter ist endlich gebrochen, der Himmel von leichten und schweren Wolken halb bedeckt und doch wiederum von blauen, leuchtenden Augen belebt, der Schnee zieht sich bergwärts zurück, die rauschenden Wasser füllen ihre Bachbetten und einzelne Wiesen sind so voller blühender Schneeglöcklein, dass sie ganz weiss erscheinen. Viele Fenster der alten, dunkelbraunen Holzbauernhäuser sind geöffnet, um den ersten warmen Sonnenstrahlen Einlass zu gewähren. Ein solcher Vorfrühlingstag steckt voller Wunder und Verheissungen, man hat bloss das Gefühl, dass man mit Sehen kaum nach mag, so manches gibt es anzuschauen ...

Mein Weg führt mich an der Grabenhalde vorbei, wo Simon Gfeller sein behäbiges, gut ausschauendes Haus zu stehen hat. Mir scheint fast, mit den zunehmenden Jahren wird der Meister der Sprachkunst wiederum lebendiger, rüstiger, und ohne Arbeit scheint er überhaupt nicht leben zu können. Just am Tag meines Besuches soll sein neuestes Werk „Landbärner“ erscheinen. Ein Buch von beinahe 400 Seiten. Nun, wenn ein Dichter, Lehrer und Menschenkenner über 70 ist und uns wiederum mit einer neuen Arbeit beschenkt, so darf man ruhig annehmen, dass es sich um eine reife Frucht seines Daseins handelt. Im Gespräch erzählt denn Simon Gfeller auch, dass die Hauptfigur seiner Geschichte „Der Bärner-Gring“ ein ehemaliger Schulkamerad von ihm sei, der zweitbeste seiner Klasse, und dass er hier versucht habe, dieses Leben in all seinen reichen Variationen zu schildern. Hat sich doch dieser „Bärner-Gring“ vom armseligen Verdingbub

über alle Stufen und mit Ueberwindung vieler Hindernisse zum geachteten Spenglermeister emporgearbeitet. Es handelt sich dabei nicht um eine „moralische Geschichte“ im üblichen Sinn. Man verspürt keinen Lehrer, der mit erhobener Hand dozieren und belehren will, vielmehr geht es um die praktische Schule des Lebens, um die Schönheit des Ausdrucks unseres Emmentalerdialektes, um das Menschliche und führt über das rein ländliche Milieu hinweg in die Kleinstadt, zum Handwerkerstand, an den Zürchersee ins öffentliche Leben hinein und beleuchtet mit überlegener Weisheit all die Probleme, die damit im Zusammenhang stehen.

Es ist schön, vom Verfasser des Buches selbst über sein neuestes Werk erzählen zu hören, und wir sind ihm für dieses wertvolle Ostergeschenk ganz besonders dankbar. Ausser der Hauptgeschichte finden wir noch vier kleinere, immer anschaulich dargestellte Erzählungen aus dem Emmental, gleichsam ein buntes Mosaik aus dem Alltagsleben mit seinen Leiden und Freuden. Da ist z. B. „Hansli, der „Soll-i-ächt“, der aus seinem innerlich unfreien Leben, von allen verlacht oder bespöttelt, endlich doch den Weg an die Sonne und zu einer tüchtigen Frau findet. Das Lesen und Mitgehen solcher Landvolksge-schichten mag vielleicht mehr nützen und bedeuten als manch theoretischer Artikel aus der Feder von Fachpsychologen, denn die Praxis aus dem Leben und für das Leben hat noch immer über graue Theorien gesiegt. Gerade jetzt, in hoffnungsreicher Frühlingszeit will uns das kräftig sprissende Leben aus Gfellers Buch doppelt wertvoll erscheinen. Den Schluss bilden eine grosse Zahl „Müschterli“, *E Gang dür d'Chuzeweid*, die uns als Spiegel des Emmentalerlebens, des Lebens überhaupt, allerhand zu sagen haben. Besonders freuen wir uns an dem köstlichen, echten Humor, der durch alles Leid und jeden Kampf durchleuchtet und die Müschterli besonders anziehend machen. Zu ihrer Einleitung sagt der Verfasser.

„s Läben ischt e schwarze Schileebätz mit farbige Tüpfen u kuriosem Kramänsel drinne. Nume düecht es elter Lüt, albe heig me meh dere heitere Ruschtig drydrodiert weder hüümehi. Unger der alte Garde het es no Lüt ggä, wo hei dörfe sy, wi sie gsi sy u wi-n-es se gfrent het. Sie hei si nid wichtig drum gekümmert, was angeri derzue sägi u für e Mouggere machi. Sie sy no minger verschuelet u abgläcket, no minger abgsmirglet u poliirt gsi, mi het ou no öppe hin u wider en eigewöchsig, naturehrumme Chuz atroffe u nid nume fadegraadi, müffelig-ländtwyligi Nummer. U wen i jetzt probiere, es Zyletli dere Kundine mit paarne Striche z'zeichne, so gscheht es, wil sie mer Freud gmacht hei, nid öppe für seche numen us-z'hunze. Das möcht i de vor und eh feschtgleit ha.“

Carl Stemmler-Morath: „Freundschaft mit Tieren“. Naturwahre Tierschilderungen aus Freiheit und Gefangenschaft. 108 Aufnahmen nach dem Leben, 256 Seiten. In Leinen Fr. 10.50. Verlag Eugen Rentsch, Erlach-Zürich.

Es hat wohl mancher Berner schon den Wunsch verspürt, ein Flugzeug zu besteigen und in ferne Erdteile zu fliegen, um einmal an Ort und Stelle die „wilden Tiere“ beobachten und ihr geheimnisvolles Wesen ergründen zu können. Doch ist das leider heute noch ein recht kostspieliges und waghalsiges Abenteuer, und darum zieht man es vor, sich nach einem geeigneten Ersatz dafür umzusehen. Man besucht etwa Kulturilmvorstellungen oder die prächtigen Sammlungen im Naturhistorischen Museum, man macht einen Spaziergang zum Bärengraben und durch den Tierpark Dählhölzli oder riskiert mal ein Wochenende, um den Zoologischen Garten in Basel oder Zürich zu besichtigen.

Hier hat man wohl Gelegenheit, die Tiere zu betrachten und ein Stück von ihrem Leben gewohnheiten zu erhaschen. Aber oft taucht in uns Heimkehrenden dann die Frage auf: „Ja, sind denn diese Büffel, Schlangen und Elefanten wirklich so, wie ich sie eben abgebildet, ausgestopft, träge hinter Gittern liegend?“ — Wohl wissen wir mit der Zeit, dass z. B. der muntere Fischotter mit dem Gelehrtennamen *Lutra lutra* heisst und von Wärdern einfach „Seppli“ gerufen wird, wir sehen wie das Tierchen schwimmen, tauchen und nach Futter schnappen. Und dennoch bleibt es uns ein Rätsel.

Indessen, uns kann geholfen werden. Vertiefen wir uns einmal in das Buch „Freundschaft mit Tieren“, das uns Carl Stemmler-Morath auf den Weihnachtstisch gelegt hat. Wir kennen den Verfasser von seinen Radio-vorträgen her und wissen, dass es sein Beruf ist, täglich mit Tieren umzugehen. — Aus dem Vollen schöpfend erzählt er uns von seinen Lieblingen die interessantesten Dinge in klarer und anschaulicher Art. Das ganze Tierreich vom Bücherskorpion bis zum Orang Utan ist darin in vielen typischen Einzeldarstellungen vertreten. Fernab aller trocken feststellenden Wissenschaftlichkeit, jedoch zoologisch absolut zuverlässig, schildert Stemmler-Morath die mannigfachen Lebensgewohnheiten der verschiedenen Tiere, ob sie nun in Gefangenschaft leben oder frei herumkriechen und fluchteln. Mit Staunen erkennt man in diesen Geschichten, wie tief die Beziehung zwischen Mensch und Tier sein kann. Manch einer, der über seinem feinsten Schosshündchen die Menschen vergisst, der im Winter den Vögeln ein paar Brosamen auf das Fensterbrett krümmelt, fühlt sich als Tierfreund. Aber wahrer Freundschaft mit Tieren braucht man mehr als blosses Wissen um ihre „Ernährungslage“. Man muss schon über ein grosses Mass von Einfühlungskraft verfügen, wenn man sich ihnen nähern und ihr Wesen erfassen will. Stemmler-Morath hat diese Gabe. Er schreibt z. B.: „Wir wirklichen Tierfreunde, die nicht nur die uns sympathischen und hübschen Tiere lieben und schützen, sondern auch die unansehnlichen und scheinbar bössartigen, achten das Tier in jeder Form als ein Mitglied der Schöpfung, das dieselbe Daseinsberechtigung und selbe Freude am Leben hat wie wir.“

Dieses liebevolle Eingehen auf die verschiedenartigsten Ausdrucksformen der Natur und Tierreiche spricht auch aus den zahlreichen Abbildungen, nach Aufnahmen des Verfassers und seiner Mitarbeiter. — Gar oft liest man in Zeitungen wunderbare Mären über Affen, die kleine Kinder auf Bäume verschleppen, von menschenfressenden Riesenschlangen und Lochnessungeheuern. Aus Stemmler-Moraths Geschichten und Bildern aber sprechen klare Tatsachen, wie sie zu erfassen nur dem möglich ist, der jahrelang mit Tieren gelebt und Freude und Leid mit ihnen geteilt hat.

Das Buch ist eine Fundgrube für jeden, der sich in irgendeiner Form mit Tieren beschäftigt — und sei es auch nur mit seinem Kanarienvogel —, und wir wünschen ihm recht viele Freunde. Peter Zulliger.

#### Neuerscheinungen der letzten Zeit (Besprechung vorbehalten.)

- „Im goldige Hof“, von Walter Ständer, Verlag Francke.
- „Aus meinem Tierbuch“, von Adolf Portmann, Verlag Friedr. Reinhard, Basel.
- „Wie sie das Glück suchen“, von Ernst Niggli, W. Loeptien, Verlag.
- „Unstärblechi Gschichte“, von A. Schärer, Aare-Verlag.
- „Mönsche wie mir“, von Hermann Roth, Verlag Francke.
- „Der Frühling wott cho“, von E. Ellenberger, Verlag Francke.